

Immersion im Lateinunterricht?

© Rudolf Wachter, Universität Basel (29. Mai 1998)

Publikation in der Neuen Zürcher Zeitung Nr. 138 vom 18. Juni 1998

Eine besonders unglückliche Konsequenz der neuen Maturität (MAR, 1995), längst vorhergesagt und prompt eingetroffen, ist der Rückgang der Zahl der Lateinmaturanden infolge der faktischen Konkurrenzsituation, in die hinein Latein und Englisch manövriert worden sind. Etwas Abwegigeres als eine erzwungene Wahl zwischen «Englisch, aber dafür kein Latein» und «Latein, aber dafür kein Englisch» kann man sich kaum vorstellen. Das ist etwa so, wie wenn wir uns für einen Orientierungslauf zwischen der Benützung unserer Füsse und der einer Landkarte entscheiden müssten. Wenn das Englische heute in unserem Leben einen grösseren Stellenwert beansprucht als früher, ja, dann lasst uns eben Englisch lernen! – aber nicht an Stelle von etwas anderem, sondern zusätzlich zu allem anderen. (An diesem Punkt kann ich es mir natürlich nicht verkneifen, schon jetzt, noch bevor ihn der letzte Jahrgang zu Grabe trägt, den guten alten Typus B in Erinnerung zu rufen, der unter anderem Latein, Englisch, Französisch, Mathematik und alle Naturwissenschaften in solider Mischung geboten hat!)

Nun haben wir sie aber, die neue Matur, und bevor wir sie wieder ändern können, müssen wir einstweilen das Beste aus ihr machen. Ein rezentes Zauberwort ist in diesem Zusammenhang «Sprachenlernen durch Immersion» (wörtlich: «Eintauchen»). Dass diese Methode demnächst zum schulpolitischen Credo erhoben wird, daran besteht in unserer effizienzbewussten und innovationsfreudigen Zeit wohl kein Zweifel. Meines Wissens hat aber noch niemand daran gedacht, oder jedenfalls den konkreten Vorschlag gemacht, die Immersionsmethode im Lateinunterricht anzuwenden und so das genannte Konkurrenzproblem zu entschärfen. Dabei wäre diese wohl die günstigste aller ihrer Anwendungen. In der Deutschschweiz kommen für den Lateinunterricht vor allem zwei Möglichkeiten in Betracht: auf französisch und auf englisch.

Als ersten Gewinn können wir erwarten, dass das Latein am Gymnasium einen Teil der potentiellen Interessenten zurückgewinnt, die sich heute, verunsichert durch die neue Regelung, gegen das Latein als Maturitätsfach entscheiden (dieses aber dann an der Universität doch noch nachholen müssen, und zwar in studienzeitraubender, rasend schneller und erst noch weniger nachhaltiger Form). Allerdings muss der Immersionseffekt unbedingt vor der Matur oder an der Matur geprüft und die erworbene Fähigkeit im Maturitätszeugnis ausgewiesen werden, denn nur so können es sich die Schüler leisten, zugunsten eines Lateinabschlusses den betreffenden neusprachlichen Fachunterricht zu reduzieren oder allenfalls ganz

abzuwählen (Trick bei formaljuristischen Bedenken: Beiblatt zum Maturitätszeugnis kreieren; oder man könnte das First Certificate, Proficiency und dergleichen anpeilen!). Das Resultat, da bin ich ganz zuversichtlich, wird sich bei einem langjährigen Lateinunterricht sehen lassen können, und noch um so mehr, wenn auch andere Fächer Immersion in derselben Sprache bieten. Das eine schliesst das andere ja nicht aus.

Als zweiten Gewinn vermute ich, dass das Resultat einer Immersion im Lateinunterricht insgesamt nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ besser sein wird, als wenn sie nur in wirtschaftlichen oder naturwissenschaftlichen Fächern stattfindet. Das ist nun – Gott bewahre! – nicht als Beleidigung an die Adresse der Kollegen aus jenen Fächern gedacht. Aber über Sprachen nachzudenken und im Unterrichtsgespräch auf subtile Weise Sprachkompetenz zu vermitteln ist nun einmal der Beruf der Philologen, nicht der der Ökonomen und Naturwissenschaftler. Die neusprachlichen Fächer andererseits kommen für Immersion in eine andere Sprache wegen der anzustrebenden Sprechfähigkeit in der unterrichteten Sprache nicht in Frage (z.B. bei uns Italienischunterricht auf englisch). Selbstverständlich ist die wichtigste Voraussetzung für den Erfolg des hier vorgeschlagenen Modells, dass die betreffenden klassischen Philologen ein einwandfreies und flottes Englisch oder Französisch lernen. Das traue ich diesen aber ohne weiteres zu. Und wenn durch diesen Lateinunterricht auch noch etwas von den grossartigen Beiträgen hängen bleibt, die der englische und der französische Sprachraum zwischen Mittelalter und Neuzeit an die Kultur Europas geleistet haben, um so besser!

Einen dritten Gewinn sehe ich für den Sprachunterricht selber. Dort beginnt man sich heute gerade wieder vermehrt auf den didaktischen Nutzen des Sprachvergleichs zu besinnen. Das Englische, die führende Sprache unserer Gegenwartskultur weltweit, und das Latein, die Sprache der historisch gewachsenen Kultur des Westens, stehen unserem Deutschen beide auf je eigene Weise sehr nahe, speziell im Bereich der Begriffe und des Wortschatzes. Gleichzeitig sind sie aber voneinander im Sprachbau in einem Masse verschieden, das zum Vergleichen, Fragen und Erklären geradezu herausfordert. Ein im Unterricht englisch sprechender Lateinlehrer kann die spannenden Kontraste zwischen diesen Sprachen für die Sprachkompetenz der Schüler in beiden Sprachen vielfältig fruchtbar machen. Unsere zweitwichtigste Landessprache, das Französische, andererseits ist eine direkte Tochter des Lateins, und diese historische Verwandtschaft ist für den Unterricht ohnehin sehr wertvoll, besonders wenn man auch die anderen romanischen Sprachen miteinzubeziehen weiss. Beide sprachvergleichenden Modelle sind stark interdisziplinär ausgerichtet und eröffnen durch ihre historische Perspektive den Zugang zu einem vertieften Verständnis für den sprachlichen und kulturellen Werdegang Europas bis in die Gegenwart.

Ein verständlicher Einwand gegen unser Modell der Immersion im Lateinunterricht könnte lauten: «Wer wird denn in Zukunft den Schülern gutes Deutsch beibringen, wenn der Lateinunterricht auf englisch oder französisch stattfindet?» Dazu ist einmal zu sagen, dass der Lateinlehrer den Schülern besonders wenig gutes Deutsch beibringen kann, wenn diese gar keinen Lateinunterricht mehr besuchen. Sodann finde ich es überhaupt eine Zumutung, dass gutes Deutsch zum Pflichtenheft des Lateinlehrers gezählt wird. Könnten für diese offenbar

notwendige Hilfeleistung an die Deutschlehrer vielleicht auch die anderen Lehrkräfte, von der Primarschule bis zum Informatikunterricht, wieder vermehrt in die Pflicht genommen werden? Und schliesslich heisst Immersionsunterricht keineswegs, dass der englisch oder französisch sprechende Lateinlehrer nicht auch manchmal die deutsche Sprache ins Visier nehmen darf. Hier stellt sich allerdings die Frage nach der Muttersprache der betreffenden Lehrkräfte, auch derjenigen in den wirtschaftlichen und naturwissenschaftlichen Fächern. Im Falle der englischen Immersion ist das vor allem eine politische Frage: Wollen wir im grossen Stil Fachleute aus angelsächsischen Ländern als Immergenten heranziehen? Im Falle der französischen Immersion stellt sich dagegen eher ein praktisches Problem, nämlich ob wir genügend Romands finden, die bereit sind, jenseits des «rideau de rösti» zu leben und zu wirken. (Sie wären es bestimmt eher, wenn wir uns konsequent die Mühe gäben, in ihrer Gegenwart hochdeutsch zu sprechen!)

Die vorgeschlagene Art des Lateinunterrichts muss nicht an allen Schulen in beiden Immersionssprachen sofort und auf einen Schlag eingeführt werden. Eine Schule, die ihn früh anbieten kann, könnte aber dafür honoriert werden. Im übrigen ist darauf zu achten – und das sei hier speziell betont –, dass von der «Luft», die sich das Gymnasium mit derartigem Immersionsunterricht schaffen kann, auch das Griechische profitieren kann. Selbstverständlich kann Immersion auch in diesem Fach eingesetzt werden.

Wenn dieses Modell sich als realisierbar erweist und dazu beitragen kann, dass die Zahl der Latein- und Griechischschüler an unseren Gymnasien nicht weiter unnötig absinkt und dass unsere Philosophischen Fakultäten in Sachen Latinum nicht doch noch irgendwann den Mut bzw. den Kopf verlieren, so ist viel gewonnen!